



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

München : Ende März

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Chance, auf welche die Demagogen von Bremen noch rechnen konnten. Denn selbst der schlaue und lange unangreifbare Dulon ist seines kirchlichen Amtes zuletzt entflohen, und hat bei der jetzigen Lage der Dinge überall keine Aussicht, in seine geistliche Würde wieder eingesetzt zu werden. Wer aber von seinen Genossen sich nicht wieder zurecht finden kann in die alten bürgerlichen Verhältnisse mit ihrer vormärzlichen Stille und Einfachheit, den führen die blauen Wogen des Ocean rasch und sicher hinüber in das freie Land der Zukunft.

Für Bremen ist es ein Glück, wenn auch von unwillkommener Hand aufgedrungen, daß es mit dieser wüsten Herrschaft vorbei ist. Einer Stadt, deren ganze Blüthe auf dem Handel und auf der Vermittelung ihrer commerciellen Hinterländer mit dem überseeischen Ausland beruht, ist keine Möglichkeit gegeben, sich in politischer Beziehung von allen ihren Nachbarn zu isoliren. Nach seiner ganzen Lage muß Bremen auch in seiner innerlichen Entwicklung wesentlich den Geschicken des Königreichs Hannover folgen, dem es sich ohne Frage über kurz oder lang völlig einverleiben wird.

Die Wahl des Bundescommissärs für Bremen, welche der Bundestag der hannoverschen Regierung überlassen hatte, verdient ganz besonders gewürdigt zu werden. Es war ein meisterlicher Griff des Herrn von Schele, der den Generalmajor Jacobi zu diesem Posten auserkor. Einmal wegen seiner persönlichen Befähigung, da er mit einer überall seltenen Energie des Handelns eine gewinnende und versöhnende Freundlichkeit des Wesens verbindet, welche allein der Anwendung äußerlicher Gewalt ein milderndes Gepräge aufzudrücken vermag. Dann aber hauptsächlich wegen seiner Stellung zu dem politischen Leben seines Landes; denn das Novemberministerium hat keinen Anspruch darauf, ihn zu den Seinen zählen zu dürfen, da er vielmehr einer der tüchtigsten und entschiedensten unter ihren verdrängten Vorgängern war. Darum ist es ein seiner Anschlag, das unvermeidliche Odium eines solchen Auftrags auf die Schultern des vorzüglichsten Mannes zu laden, der sich ihm in seiner militairischen Dienststellung am wenigsten entziehen konnte, indem einer der wenigen hannoverschen Generale seiner Popularität beraubt wird, der unter einer liberalen Regierung die Rolle des Kriegsministers übernehmen würde. So weiß Herr von Schele auch einen allgemeinen deutschen Auftrag des Bundestags der Art ins Werk zu setzen, daß er seine besonderen Pläne im engern Vaterland fördern und vollenden hilft.

München, Ende März.

Für das Wintersemester 1851—52 hatte Herr Prof. Dr. Sepp Vorlesungen über neuere Geschichte, in vier Stunden wöchentlich, angekündigt. Die historische Weltanschauung desselben ist zu bekannt, als daß hiernach die Erwartung von etwas Außergewöhnlichem noch einer Motivirung bedürfte. Und in der That boten diese Vorlesungen zu viel Originelles, und sind ein zu charakteristischer Beleg für die Denkweise

einer mächtigen Partei, um vor der Oeffentlichkeit mit Stillschweigen übergangen werden zu können.

Wenn Herr Sepp statt des erwähnten Titels den einer historischen Diatribe gegen den Protestantismus gewählt hätte, so würde er damit dem Inhalt seiner Vorträge wol näher gekommen sein, und zwar der Form nach, insoweit sich dieselben weniger auf eine umfassende Darstellung der neuern Geschichte, als auf eine Kritik der mit der Reformation in Verbindung stehenden Ereignisse bezog; der Materie nach, insoweit er nicht einmal in das Detail dieser letztern einging, sondern darüber in der heut zu Tage so beliebten Weise raisonnirte, statt zu referiren. Seine Deduction bezüglich der Entstehung und Verbreitung der Reformation ist folgende: die Kirche war — das ist nicht zu läugnen — an Haupt und Gliedern krank und bedurfte einer Ausbesserung; daß dieselbe vom Haupt und nicht von den Gliedern auszugehen hatte, verstand sich von selbst, und so war die Kirche — obwol ihre Verbindlichkeit zur Reformation längst erwachsen war — dennoch befugt, einzelne Reformversuche von unten herauf — Hus, Savonarola — als krankhafte Auswüchse zurückzutreiben. Da das Haupt indeß immer noch zögerte, oder angewandte Mittel fruchtlos blieben — Concilien — so mußte endlich die Eruption mit Nothwendigkeit folgen. — Die Reformation von unten brach aus, reussirte; allein — bleiben wir hübsch im Bilde! — wie ein kranker Körper sich durch Auswüchse, Geschwüre u. dgl. seiner schädlichen Säfte entledigt, so curirte sich hier der Leib der Alleinfeligmachenden sehr einfach dadurch, daß er seine verwerflichen Bestandtheile — liederliche Mönche, leichtsinnige Nonnen — ausstieß und so selbst wieder rein wurde. Nach diesem heilsamen Proceß hätte sich also die Reformation als ein großes Geschwür gestaltet; man verzeihe mir das häßliche Bild — *relata refero*.

Damit ist nun das „Lutherthum“, welches, als es seine Mission eines reinigenden Abscesses erfüllt hatte, „ohne Sang und Klang sofort zu Grabe ging“, abgethan, und die ganze krankhafte Erscheinung des Protestantismus wäre verschwunden, — wenn die leidige Politik nicht wäre! Eine Anzahl größerer und kleinerer Potentaten im Reiche besaß nämlich die Tücke, aus der Reformationsfrage eine *causa movens* und *finalis* gegen die Oberherrlichkeit von Kaiser und Papst zu machen, und ihre eigene Souveränität durch die usurpirte Würde des *summus episcopus in territorio* in der Monstrosität des „Cäsaropapismus“ zu begründen. Wenn nun die geschichtliche Mission dieses Unkrauts noch nicht einleuchtete, dem wurde nebenhin die Bemerkung gemacht, daß der heutige Protestantismus mit dem „Lutherthum“ durchaus Nichts zu schaffen habe, sondern lediglich ein aus der „Aufklärung entsprossener und berechtigter“ — wol nur als „Geschwür“? — Rationalismus sei. Wie Herr Sepp mit dieser an sich richtigen Behauptung den hinkenden Beinen seiner dargestellten Allegorie eine Krücke unterschieben mochte, ist mir nicht klar geworden; vielleicht wird es Derjenige einzusehen vermögen, der das Glück haben kann, im nächsten Sommer die Kritik der französischen Revolution als Fortsetzung der hier besprochenen Vorlesungen anzuhören. Daß das deutsche Reich an dem „Cäsaropapismus“, dem Kinde des Lutherthums, zu Grunde gegangen, ist natürliche Folge, und die Moral von der ganzen Geschichte — nun, die hat sich in der Wichtigkeit der Revolutionsversuche der letzten Jahre genügend offenbart.

Man wird es vielleicht unwahrscheinlich finden, daß Jemand vom Katheder herab

die Entwicklung der europäischen Völker während dreier Jahrhunderte als eine krankhafte Erscheinung auf ein Nichts zurückzuführen, daß er mit einem puren Gleichniß That sachen abzuthun versuchen möchte, — und doch bezog sich der ganze Kreis der Darstellung zunächst auf die Illustration dieses einen medicinischen Bildes.

Hiermit könnte eigentlich genug gesagt sein, wenn die Eigenthümlichkeiten der besprochenen Vorlesungen im Einzelnen nicht zu reichhaltig wären, nicht zu viel Stoff zu humoristischen Luftblicken gäben. Die großdeutsche Richtung des Herrn Sepp ist bekannt, man kennt seinen Kriegsmuth gegen die Ottomanen, man hat sich die bayrische Fahne mit dem: „Reize den Löwen nicht!“ (Haltet mich, oder ich schlag' ihn todt!) als östliche Culturträgerin auf den Zinnen von Belgrad gedacht, aber daß Oestreich eigentlich zu Bayern gehört, weil — es von dem bayrischen Volksstamme bewohnt wird, das ist doch neu und erquickt die Imagination, und wenn dagegen die Behauptung, daß St. Pauls in London — das Bauwerk der nüchternen Aufklärung den romanischen und gothischen Domen gegenüber — nur ein Ding aus Stein und „Speiß“ sei, den Nichteingeweihten sehr natürlich erscheint, so entschädigt uns wieder die Angabe, daß in England „das Haus Coburg — auch nur ein Haus per nefas usurpationis — vermittelst einer Erbtochter aus dem Haus Hannover succedirt hat.“ Ueber einzelne Schwierigkeiten kommt Herr Sepp glatt hinweg. So verträgt sich z. B. die Unfehlbarkeit der Kirche sehr wohl mit der Verfolgung des Galilei: „der Stillstand der Sonne auf Josua's Befehl“ war, wie Vieles, nur bildlich gemeint, das wußte die Kirche sehr wohl, und würde es auch schon zu seiner Zeit gesagt haben; allzuviel Wissen macht dem Volk Kopfweh. Galilei aber war ein anmaßender Bursche, dem eine kleine Züchtigung sehr gut war, und ein schlechter Poltron obendrein, sonst hätte er nicht widerrufen (und sich verbrennen lassen); man sperrte ihn ein, allerdings, allein auf einem sehr schönen Schloß, wo er eine hübsche Aussicht hatte und die prächtigsten Studien machen konnte. Die Bartholomäusnacht wird unter der rhetorischen Form der Zugabe in Angriff genommen: Herr Sepp ist nicht so schlimm, wie das Univers, welches darin nur eine gerechte, aber gelinde Reaction des Volkswillens gegen eine freche Aufrührerbande erblickte; er hat sittliche Entrüstung, nur will er die einleitende Verschwörung nicht gelten lassen, auch hatten die Calvinisten viel Schlimmeres verübt, der Tage von 1793 gar nicht zu gedenken (!) und endlich kamen ja auch gar nicht so viele Leute dabei um, als man gewöhnlich glaubt; „für diesmal war es nur ein Tröpfchen Fegefeuer!“

Her ausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig**
in Leipzig.

Druck von **C. C. Elbert** in Leipzig.